



Wie entsteht das Phänomen der Wutbürger?

Nichts ist so spannend und bewegt den Menschen so sehr wie sein eigenes Verhalten und das seiner Mitmenschen. Auch in diesem Jahr greift IMAGE gemeinsam mit Dr. med. Willi Martmöller, Facharzt für Allgemeinmedizin, Psychotherapie (Tiefenpsychologie) in unserer Serie „Wie tickt der Mensch“ spannende Fragen auf und stellt verblüffende Antworten aus der Psychologie vor.

„Menschliche Gefühle zeigen sich in den Emotionen, die durch den Kontakt zu einer anderen Person beeinflusst werden. Sie werden zu einem kollektiven Massenphänomen, wenn die Art der Emotion gleich ist. Wenn ein persönliches Gefühl der Ohnmacht oder Hilflosigkeit zu einer kollektiven Wahrnehmung wird, können die Betroffenen Aggression als Möglichkeit der Kompensation einsetzen. Das geschieht deshalb, weil das Gefühl von Ohnmacht so unangenehm ist, dass Menschen alles Mögliche tun, um die Kontrolle zurückzugewinnen. Während die einen sich passiv verhalten, mitunter sogar depressiv werden, sind andere zu (auto)aggressivem Verhalten bereit. Beide Verhaltensweisen haben aber die gleiche Ursache: Kontrollverlust“, erklärt Dr. Willi Martmöller. „Wut gehört zu den sogenann-



mit Dr. med.
Willi Martmöller

Emotionen regieren den Wutbürger

Gustav de Bon hat 1895 das Buch „Die Psychologie der Massen“ geschrieben. Schon damals war klar: Gefühle werden als kollektive Emotion in der Masse erlebt. Die „Sprache Emotio“ zündet und kann zündeln. Es ist schwierig, Massen mit sachlichen Fakten zu füttern. Sie haben keine Neigung, sich diese anzueignen. Sie „baden“ in ihrer kollektiven Emotion.

Heute wissen wir, dass die Amygdala (Mandelkern) im Gehirn die Gefühle reguliert und andere Gehirnareale, etwa den Kortex (zuständig für Logik) deaktivieren kann. So entsteht kollektives Mitgefühl. Sind wir in der Masse unterwegs, in der Emotionen die Gehirne im gleichen Takt schwingen lassen, kommt es nicht selten zum Amygdala-Hijack (Goleman). Lautstarker und oft auch gewalttätiger Protest bricht sich Bahn.

ten Basisemotionen wie Freude und Angst. Damit der Mensch sie im Griff hat und nicht umgekehrt, müssen in der Kindheit Erfahrungen gemacht werden, die mit der Organisation des sogenannten präfrontalen Kortex zusammenhängen. Dieser Bereich des Gehirns ist wesentlich für die kognitiven Funktionen und für die Verarbeitung von Gefühlen entscheidend. Das Frontalhirn tauscht sich mit dem limbischen System aus: Während dieses Emotionen zulässt, ermöglicht das Frontalhirn deren Beherrschung. Wer als Kind nicht lernt, mit Wut angemessen umzugehen, unterliegt als Erwachsener dem Risiko, seine Wut durch aggressives Verhalten zu äußern. Der Mensch ist die Summe seiner Erfahrungen“, so Martmöller. Neben Kontrollverlust und Unsicherheit kommt aber noch etwas hinzu: Vertrauensverlust. „Wenn Menschen das Gefühl haben, anderen Menschen nicht (mehr) vertrauen zu können, dann entsteht Enttäuschung. Je öfter wir uns getäuscht fühlen, umso mehr verwandelt sich diese Enttäuschung entweder in eine stilles lethargisches, fast schon depressives Verhalten oder in das genaue Gegenteil. Der Mensch wird wütend und je wütender er wird, desto mehr steigt auch das Gefühl seiner eigenen Ohnmacht bis der berühmte Funke das Fass zum Überlaufen bringt und sich die Wut entlädt. Auf der einen Seite kann Wut ein Helfer für die Durchsetzung eigener Wünsche und Bedürfnisse sein. Auf der anderen Seite kann Wut in verbale und körperliche Gewalt umschlagen und Menschen an den Abgrund bringen.

Werden Gewalttaten regelmäßig und ohne Reue begangen, sprechen wir von den sogenannten malignen Narzissten. Sie sind hochgefährlich und für Vernunft nicht erreichbar.“

anja

◆ **Einen Serienteil verpasst? Lesen Sie online: www.image-witten.de oder www.martmoeller.de**